



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Balladen

Loewenberg, Jakob

Bielefeld [u.a.], 1933

129. Hagen

urn:nbn:de:hbz:466:1-28215

Nun kommt das dunkle Trauerkleid,
Nun schleichen Not und Sorgen,
Der Sinkenwärder Deich trägt Leid,
Und grau ist unser Morgen.

Die braunen Segel hängen tot,
Die Flagge will nicht wehen . . .
Im Westen steht ein Abendrot,
Das sieht uns stadtwärts gehen . . .

Hugo Zuckermann

Geb. 1881 in Eger, starb 1914 an einer Verwundung i. d. Karpathen

128. Österreichisches Reiterlied

Drüben am Wiesenrand Hocken zwei Dohlen — Soll' ich am Donaustrand? Sterb' ich in Polen? Was liegt daran! Eh' sie meine Seele holen, Kämpf' ich als Reitersmann.	Drüben am Aderrain Schreien zwei Raben — Werd' ich der erste sein, Den sie begraben? Was ist dabei? Diel Hunderttausend traben In Öst'reichs Reiterei.
--	--

Drüben im Abendrot
Fliegen zwei Krähen —
Wann kommt der Schnitter Tod,
Um uns zu mähen?
Es ist nicht schad'!
Seh' ich nur unsere Fahnen wehen
Auf Belgerad!

Stefan Zweig

Geb. 28. November 1881, lebt in Salzburg

129. Hagen

Unten wiehert ein Roß. Zur steilen Wacht
Steigt Hagen. Was trägt er für funkelnde Pracht?
Heiser hat sich der Tag gekräht,
Ein Felsenwind herüberweht.
Lache, du blaue Nacht!

Hochheim schimmert noch fern am Rhein,
An beiden Ufern mit bleichem Schein
Die milchweißen Häuser hängen,
Die sich im Wasser drängen.

So schwer ist ihm das braune Gold,
Das auf dem Schilde flappt und rollt.
Lang hat er's nun mühselig gesucht,
Jetzt fühlt er, daß der Schatz verflucht.
Lache, du blaue Nacht!

Von geneigtem Schilde Gold und Gestein
Platscht in die trüben Wellen hinein,
Und schäumend, jubelnd greift die Flut
Mit Armen nach dem kostbaren Gut.

„Nun ist es vorbei!“ Ein Schein noch blinzt
Von dem Gold, das langsam untersinkt.
Und Nixen drohen im Schleiertuch:
„Wohl, der Schatz zerging, doch es blieb der Gluck!
Lache, du blaue Nacht!“

Alfons Petsold

Geb. 1882 in Wien, gest. 1923 in Kitzbühel i. Th.

130. Der Arbeitslose

Staub auf den Schuhen und auf der getretenen Seele,
Schleicht er den Weg der stummen Vergrollten dahin,
Springt ihm kein fröhliches Wort aus der trockenen Kehle;
Suche nach Arbeit drückt seinen grübelnden Sinn.

Seine Tage sind dunkel, die Sonne verhüllen
Graudampfe Nebel. Er hebt nicht die Blicke empor.
Die Klänge der Arbeit, die alle Straßen erfüllen,
Brausen um ihn wie ein höhnvoll spottender Chor.

Wie doch die Stunden in quälendem Hoffen sich dehnen,
Indes ihn vorwärts peitscht die hungernde Not.
Er klopft an die Türen, dahinter die Hämmer dröhnen,
All seine Sinne schreien nach Arbeit und Brot.

Alles umsonst. Der Taglauf beugt sich dem Ende.
Wiederum nichts. Seine Lippen flüstern es matt.
Er schaut im Haß auf die schwielenbedeckten Hände
Und schleicht hinaus auf das lehmige Feld vor der Stadt.